

„Ein schön schrecklicher Fortschritt“

Die Mediatisierung des Häuslichen und die Entgrenzung von Berufsarbeit

Kathrin Friederike Müller

Der Beitrag setzt sich theoretisch und empirisch mit dem Zusammenhang zwischen der Mediatisierung des Häuslichen und der Entgrenzung von Berufsarbeit auseinander. Er diskutiert, wie die Aneignung onlinefähiger Medien die Voraussetzung für das berufliche Arbeiten im Häuslichen schafft und wie die Nutzenden solche Prozesse ausgestalten. Über einen Zeitraum von acht Jahren wird auf Basis einer Panelstudie mit 25 Haushalten prozessorientiert nachvollzogen, wie Personen zu Hause mithilfe onlinefähiger Medien arbeiten, die entweder nur temporär oder eigentlich gar nicht im Homeoffice tätig sind. Davon ausgehend wird gezeigt, wie die Integration mobiler Medientechnologien im Häuslichen zu Veränderungen führt, welche sozialen Konsequenzen und Konflikte aus der Erledigung von Berufsarbeit im Zuhause für die Arbeitenden sowie ihr soziales Umfeld resultieren und wie sie ihnen durch Regeln und Begrenzungen habhaft zu werden versuchen. Die Befunde werden vor dem Hintergrund des Mediatisierungsansatzes kritisch eingeordnet. Es wird gezeigt, dass die Integration mobiler Medien entscheidende Impulse für die Entgrenzung von Berufsarbeit im Häuslichen gibt, und erklärt, warum berufliches Arbeiten in der Freizeit als Mediatisierungsphänomen immer mehr Menschen betrifft.

Schlüsselwörter: Berufsarbeit, Mediatisierung, Domestizierung, Panelstudie, Tiefeninterview

1. Einleitung

Im Zentrum dieses Beitrags steht die Frage, wie sich Berufsarbeit in deutschen Haushalten zwischen den Jahren 2008 und 2016 medieninduziert entgrenzt hat. Ausgehend von der Annahme, dass die Erledigung beruflicher Arbeit jenseits des Arbeitsplatzes für viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sukzessive Realität geworden ist (vgl. Gottschall & Voß 2003, S. 16–23; Schönberger 2004, S. 250–254), nimmt er im zeitlichen Verlauf in den Blick, wie sich durch die Integration onlinefähiger Technologien 1) das Arbeiten von Personen verändert, die einen Teil ihrer beruflichen Tätigkeit im Homeoffice verrichten, wie z. B. LehrerInnen. Darüber hinaus zeigt er 2) den unmittelbaren Zusammenhang zwischen Medienwandel und der Entgrenzung von Berufsarbeit im Häuslichen am Beispiel von Personen, die zu Hause eigentlich keinen beruflichen Aufgaben nachkommen müssen, dort jedoch zwischen 2008 und 2016 aufgrund von Veränderungen im Online-Medienrepertoire in ihrer Freizeit zu arbeiten begonnen haben. Die Präsenz onlinefähiger Medien wird dabei als Grundlage für die Erledigung von Berufsarbeit jenseits des Arbeitsplatzes verstanden (vgl. Roth-Ebner 2015, S. 41–42). Ein besonderes Augenmerk liegt auf der Frage, welche Bedeutung mobilen digitalen Medien wie dem Tablet und Smartphone bezüglich einer Beförderung der Entgrenzung von Berufsarbeit zukommt. Ausgehend von diesen Überlegungen wird die Entgrenzung von Arbeit als eine Konsequenz der digitalen Mediatisierung verstanden, weil aufgrund der Durchdringung des Alltags mit onlinefähigen Medien Arbeiten im Häuslichen erst möglich geworden ist und sich als Resultat des beruflichen Arbeitens die sozialen und kommunikativen Beziehungen im Häuslichen ändern (vgl. Krotz 2007, S. 113).

Auf Basis einer Panelstudie¹ mit 25 Paarhaushalten wird der Verlauf der Entgrenzung beruflicher Arbeit empirisch nachvollzogen und kritisch diskutiert. Im Zentrum steht das Zusammenspiel zwischen der sich medieninduziert verändernden Präsenz von Berufsarbeit im Häuslichen und der Ausgestaltung häuslicher Arbeit vor dem Hintergrund der Paarbeziehung. Entsprechend werden auch Konflikte, Regeln und Begrenzungen thematisiert.

2. Theoretischer Hintergrund: Beruflich Arbeiten in mediatisierten Umgebungen

2.1 Medienwandel und die Entgrenzung von Arbeit als Zusammenspiel

Die Entgrenzung von Berufsarbeit soll im Folgenden als „Zusammenspiel zwischen medial-kommunikativem Wandel und dem Wandel von Arbeit“ (Roth-Ebner 2015, S. 17) gefasst werden. Sie hat umfassende Konsequenzen für die Arbeitenden, weil sie mit der Subjektivierung von Berufsarbeit einher geht (vgl. ebd., S. 61–65).² Diese impliziert eine höhere Gestaltungsfreiheit bezüglich von Arbeitszeiten, -orten und der Umsetzung beruflicher Arbeit – zu dem Preis, dass den Berufstätigen die Verantwortung für die erfolgreiche Durchführung der Berufsarbeit in weiten Teilen persönlich zugeschrieben wird (Pongratz & Voß 2003, S. 24).

Die Erwerbsarbeit hat sich seit den 1990er Jahren massiv umstrukturiert. Durch die Ablösung des fordistischen Arbeitsmodells³ änderte sich vor dem Hintergrund weltwirtschaftlicher Umwälzungen die Organisation beruflicher Arbeit. In der Konsequenz gestalteten Arbeitgeber die betriebliche Arbeit um, um sie zu rationalisieren (vgl. Just 2012, S. 56–58; Jürgens 2006, S. 59–68) und auf diese Weise einem zunehmenden international geprägten Wettbewerb zu begegnen. Arbeitsprozesse wurden im Zuge dessen räumlich und zeitlich flexibilisiert, um sie effektiver zu gestalten. Zu diesem Zweck wurde die Verrichtung von Erwerbsarbeit von den betrieblichen Rahmenbedingungen gelöst (vgl. von Streit 2011, S. 25–47; Roth-Ebner 2015, S. 68–73) – mit dem Ziel, dass potenziell überall gearbeitet und so ein Maximum an Leistungssteigerung realisiert werden kann. Die Loslösung der Arbeit aus den betrieblichen Strukturen ist dabei eng an den Medienwandel im Alltag geknüpft. Letzterer hat ursächlich dazu beigetragen, dass „die im Fordismus etablierte Trennung von Haus und Betrieb, von Arbeitszeit und Freizeit relativiert bzw. teilweise rückgängig gemacht wird“ (von Streit 2011, S. 14). Die Gründe für diese Entwicklung sind die zunehmende Präsenz von Arbeitsmedien im Alltag (vgl. Just 2012, S. 59–62) und die Veränderung der Berufsarbeit hin zu medienbasierten Tätigkeiten. Somit kann von einer „Mediatisierung von Arbeit“ (Roth-Ebner 2015, S. 17) gesprochen werden.

1 In der Panelstudie wurde nicht ausschließlich die Entgrenzung von Berufsarbeit, sondern die Mediatisierung des Häuslichen insgesamt erhoben.

2 Subjektivierung von Arbeit bedeutet, dass sich die Arbeitenden möglichst ganzheitlich, also nicht nur über spezifische aufgabenbezogene Qualifikationen, sondern mit einem breiten Spektrum an „Talenten, Ressourcen und Qualifikationen“ in den Arbeitsprozess einbringen (vgl. Roth-Ebner 2015, S. 63). Ursächlich dafür ist einerseits der Wunsch nach persönlicher Selbstverwirklichung, andererseits die Erwartung des Arbeitgebers, die vollständige „Leistungskraft“ für die Erwerbsarbeit freizusetzen (ebd.).

3 Innerhalb des fordistischen Arbeitsmodells wird an einem festen Ort technisch und organisatorisch kontrolliert gearbeitet. Gleichzeitig setzt das Modell darauf, dass durch „eine ausgebaute soziale Absicherung bei steigenden Löhnen und sinkenden Arbeitszeiten“ eine innere Disziplinierung entsteht (Pongratz & Voß 2003, S. 27).

2.2 Mediatisierung und der Wandel von Arbeit

Im Folgenden soll genauer erläutert werden, welche theoretischen Implikationen mit der Annahme verbunden sind, dass berufliches Arbeiten zunehmend mediatisiert ist. Demzufolge ist die Mediatisierung von Arbeit ein Teil des Meta-Prozesses kommunikativen und in der Konsequenz sozialen Wandels (ebd., S. 38), der als „Mediatisierung“ (ebd.) bezeichnet wird und in dessen Konsequenz sich Kultur und Gesellschaft fundamental verändern (vgl. ebd., S. 113; Krotz 2016, S. 14). Im Zentrum steht die Annahme, dass innerhalb der Geschichte der Menschheit „immer neue Kommunikationsmedien entwickelt wurden“ (ebd., S. 37). Medien lösen sich also nicht ab, sondern differenzieren sich aus. Deshalb entwickelten sich „immer komplexere mediale Kommunikationsformen, und Kommunikation findet immer häufiger, länger, in immer mehr Lebensbereichen und bezogen auf immer mehr Themen in Bezug auf Medien statt“ (ebd., S. 38).

Im Mediatisierungsansatz gilt Kommunikation als das zentrale Moment der Wirklichkeitskonstitution von Menschen (vgl. Krotz 2007, S. 56). Weil sich Kommunikation durch die zunehmende Integration von Medien verändert, wandelt sich auch die Herstellung von Wirklichkeit, sobald Medien im Alltag an Präsenz gewinnen. Solche Veränderungen lassen sich in den kommunikativen Aktivitäten sozialer Welten beobachten (Krotz 2014, S. 15). Sie sind durch ein gemeinsames Thema konstituiert (vgl. Krotz 2016, S. 25). Beispiele für solche sozialen Welten sind etwa das Häusliche oder der berufliche Kontext. Wie die Mediatisierung selbst (vgl. ebd., S. 38) verlaufen die Veränderungen sozialer Welten nicht linear, sondern potenziell diskontinuierlich (vgl. Röser, Müller, Niemand & Roth 2017) oder reflexiv (Grenz, Möll & Reichertz 2014). Deshalb ist es instruktiv, eine Langzeitperspektive auf medieninduzierte Veränderungen einzunehmen, weil sich auf Basis ihrer Analyse der Verlauf und die Konsequenzen von Mediatisierung erst beschreiben lassen.

Konkret hat Mediatisierung einen quantitativen und einen qualitativen Aspekt (vgl. Hepp 2010, S. 67-69). Der quantitative Aspekt äußert sich in der Erhöhung der Anzahl von Medientechnologien im Alltag, einer höheren zeitlichen Verfügbarkeit von Medien und Medieninhalten und einer vermehrten räumlichen Präsenz von Medien (ebd.). Sie geht zudem mit einer höheren Konnektivität einher, innerhalb derer unterschiedliche Lebensbereiche kommunikativ miteinander verbunden werden (vgl. Krotz 2006; Steinmaurer 2016).⁴ Mediatisierung verändert die Kommunikation der Menschen zudem auch qualitativ, weil Medien durch ihre Materialität und die Art, wie sie Inhalte präsentieren, Kommunikation strukturieren (Hepp 2010, S. 68-69). Gleichzeitig sind onlinefähige Technologien im Gegensatz zu klassischen Medientechnologien hinsichtlich ihres Zwecks nicht festgelegt. Entsprechend kommt es bei ihrer Verwendung zu einer Vermischung von „medialen Bereiche[n] persönlichen und alltäglichen Handelns“ (Krotz 2007, S. 95), etwa wenn dieselbe Medientechnologie zum Einkaufen, Spielen und zur Erledigung beruflicher Aufgaben verwendet wird. Eine solche Vermischung von Lebensbereichen ist eine Konsequenz der Integration onlinefähiger Medien in den Alltag und kann z. B. zu einer un intendierten Entgrenzung beruflicher Arbeit führen.

Grundsätzlich sieht der Mediatisierungsansatz somit die Mediennutzenden und nicht die Medien als Motor sozialer Veränderungen. „Medienentwicklung und ihre Konsequenzen“ sind folglich nicht nur „technisches, sondern [...] soziales Geschehen“ (Krotz 2007, S. 40), innerhalb dessen die Mediennutzenden Medien in „immer neue Aktionen und Prozesse“ einbeziehen (ebd., S. 33) und innerhalb des sozialen Umfelds aushandeln,

4 Speziell im Kontext des Arbeitsalltags kann diese wiederum zu einer höheren Mobilität von Berufstätigen führen (vgl. Berg 2017; Roth-Ebner 2015).

wie sich die „neuen Kommunikationssituationen sozial bewältigen lassen“ (Krotz 2007, S. 99; vgl. auch Höflich 2016, S. 216). Für die Analyse des Zusammenhangs zwischen der Entgrenzung von Berufsarbeit und der Mediatisierung des Häuslichen folgt daraus, dass die Integration von Medien in den Alltag nicht technikdeterministisch zu einer Diffusion der Berufsarbeit in das Häusliche führt. Wie mit Medien im häuslichen Alltag gearbeitet wird, unterliegt also einem Gestaltungsprozess durch die Arbeitenden und anderen Haushaltsmitgliedern, den es für ein vertieftes Verständnis der Entgrenzung von Berufsarbeit zu analysieren gilt.

3. Forschungsstand: Mediatisierte Berufsarbeit jenseits des Arbeitsplatzes

Im Folgenden wird zunächst der soziologische und im Anschluss der kommunikationswissenschaftliche Forschungsstand zu Tele(heim)arbeit diskutiert.

3.1 Soziologische Perspektiven auf berufliche Arbeit jenseits betrieblicher Strukturen

Soziologische Studien zur medienvermittelten häuslichen Berufsarbeit untersuchen Personen mit Homeoffice, die die „Arbeitstätigkeit unter Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien zumindest anteilig an einem Arbeitsplatz in der Privatwohnung der Erwerbstätigen verrichten“ – sogenannte „Teleheimarbeiter“ (Kleemann 2004, S. 290). Digitale Medien werden in diesem Zusammenhang als Voraussetzung, jedoch nicht als zentrales Moment bei der Ausgestaltung von Teleheimarbeit im Alltag verstanden.

Das Ziel dieser Studien war es, die Konsequenzen von Teleheimarbeit zu analysieren und zu benennen. So wurde z. B. gefragt, wie es Personen mit permanentem Homeoffice gelingt, Arbeit und häusliches Leben miteinander in Einklang zu bringen (vgl. Kleemann 2004; von Streit 2011), wie verbreitet die Arbeit im Homeoffice in Deutschland ist und wie Homeoffice und Arbeitszufriedenheit miteinander in Beziehung stehen (vgl. Brenke 2016). Außerdem wurde untersucht, ob entgrenztes webbasiertes Arbeiten zu einer Verschiebung von Arbeit und Privatsphäre führt (vgl. Carstensen, Ballenthien & Winker 2014; Wajcmann et al. 2010). Vor dem Hintergrund von Gleichstellungs- und Geschlechterfragen wurde zudem debattiert, ob die Entgrenzung von Arbeit in das Häusliche im Zusammenhang mit der Entgrenzung von Familie eine bessere Vereinbarkeit beider Teilbereiche zufolge hat (vgl. Jurczyk, Schier, Szymenderski, Lange & Voß 2009).

Insgesamt verweisen die Befunde der Studien auf einen höheren Nutzen der Teleheimarbeit als auf Probleme durch ihre Integration in Haushalt und Alltag. Die Analysen zeigen, dass Teleheimarbeit eine „ermöglichende Struktur“ hat (Kleemann 2004, S. 303). So sind im Homeoffice arbeitende Deutsche zufriedener als solche ohne Homeoffice (vgl. Brenke 2016, S. 103). Darüber hinaus führt Teleheimarbeit zu einer etwas gerechteren Verteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit, weil im Homeoffice präsenste Männer sich eher an letzterer beteiligen als außerhalb des Hauses arbeitende Geschlechts-genossen (vgl. Winker & Carstensen 2004, S. 180). Häusliche Berufsarbeit mit dem Internet wird als gelungen empfunden, wenn sie es den Arbeitenden ermöglicht, Arbeit und häusliches Leben besser miteinander zu vereinbaren als außerhalb des Haushalts (vgl. Wajcmann et al. 2010, S. 275).

Damit eine solche Integration gelingen kann, geht die häusliche Berufsarbeit mit Begrenzungen einher, durch die die Teleheimarbeitenden der entgrenzten Arbeit habhaft zu werden versuchen (vgl. Jurczyk et al. 2009, S. 313–317; Carstensen et al. 2014, S. 43–63). Teleheimarbeitende definieren zu diesem Zweck, wie, in welchem zeitlichen Ausmaß und wo gearbeitet wird (von Streit 2011, S. 246–247). Auch das Häusliche wird

räumlich und zeitlich an die Teleheimarbeit angepasst, etwa indem ein Computerarbeitsplatz integriert wird oder sich zeitliche Rhythmen an der Berufsarbeit orientieren (vgl. von Streit 2011, S. 46–47; für eine Übersicht über den Forschungsstand siehe Roth-Ebner 2015, S. 73–74).

3.2 Kommunikationswissenschaftliche Perspektiven auf Tele(heim)arbeit

Die kommunikationswissenschaftliche Forschung⁵ betrachtet berufsbezogene Computer- und Internetnutzung im Häuslichen weniger vor dem Hintergrund des Strukturwandels der Erwerbsarbeit, sondern analysiert die Beziehung zwischen der medialen Durchdringung des häuslichen Alltags und der Etablierung von Berufsarbeit im Zuhause. In diesem Zusammenhang deutet sich an, dass die Entgrenzung von Berufsarbeit bedingt durch eine zunehmende Präsenz von Medien im Häuslichen prozesshaft verlaufen ist. Zunächst zeigte sich der stationäre PC als Motor zur Integration von Berufsarbeit. Durch seine Domestizierung wurden zu Hause erstmals berufliche Aufgaben wie Kommunikation, Datenverarbeitung und Archivierung durchgeführt (vgl. Rammert, Böhm, Olscha & Wehner 1991; Haddon & Silverstone 1995, S. 402–403). Bedingt durch die Domestizierung des Internets (vgl. Röser & Peil 2010; Hartmann 2013, S. 94) gewann die Berufsarbeit im Häuslichen zusätzlich an Präsenz (vgl. Bakardjieva 2005, S. 147–149; Ward 2006, S. 146). So rückte der Arbeitsplatz als Teilbereich „neuer kommunikativer Netzwerke“ (vgl. Krotz 2006, S. 34) näher an das Zuhause heran, indem z. B. ein Zugriff auf virtuelle Netzlaufwerke, E-Mail-Programme, Kalender und andere Varianten des papierlosen Büros möglich wurde.

Ausgehend vom Domestizierungsansatz (vgl. Haddon 2016; Hartmann 2013; Röser 2007, S. 20–22) interessierte sich die kommunikationswissenschaftliche Forschung vor allem für die Konsequenzen des medienbasierten Arbeitens im Haushalt. Es wurde gefragt, wie die Haushaltsmitglieder den Umgang mit beruflicher Arbeit miteinander aushandeln, gestalten und wie sich durch das medienbasierte Arbeiten die sozialen Verhältnisse im Häuslichen transformieren (vgl. Bakardjieva 2005, S. 160–163; Haddon & Silverstone 1995, S. 406; Ward 2006, S. 152–155). Im Zentrum steht die Idee, dass sich Telearbeit und das häusliche Leben gegenseitig beeinflussen: „teleworking has also a bearing on and is affected by a range of social relationships within the household“ (Haddon & Silverstone 1995, S. 406). Dieses wechselseitige Verhältnis offenbarte sich etwa in der Auseinandersetzung um den Umgang mit beruflicher Arbeit im Häuslichen. Darüber entstanden Konflikte, die einerseits das Verhältnis der Haushaltsmitglieder veränderten. Andererseits wandelte sich durch die Reaktion des häuslichen Umfelds die Umsetzung der häuslichen Berufsarbeit (vgl. Ward 2006, S. 149). Um Probleme zu vermeiden, zogen die zu Hause Arbeitenden klare Grenzen zwischen Arbeit und Privatem. Sie definierten etwa das Arbeitszimmer als Arbeitsort und achteten darauf, in keinem anderen Raum des Haushalts zu arbeiten. Sie legten Arbeitszeitfenster fest oder unterschieden zwischen Mediengeräten, die sie ausschließlich für die Arbeit oder als Freizeitgerät nutzen, um so der „sozialen/situativen“ Entgrenzung des Mediums zu begegnen (Krotz 2007, S. 96). Auf diese Weise entstanden neue Arrangements, mit deren Hilfe Arbeit und Privates besser in Einklang gebracht werden konnten (vgl. Bakardjieva 2005, S. 162).

Mobile Medien haben sich auch jenseits des Haushalts als Motor für die Entgrenzung von Berufsarbeit gezeigt. Dieser Zusammenhang wird speziell am Beispiel hochqualifi-

5 Für eine Übersicht zur kommunikationswissenschaftlichen Forschung zu Arbeit in und mit Medien vgl. Hartmann & Wimmer (2016).

zierter „Digicom-ArbeiterInnen“ sichtbar (Roth-Ebner 2015, S. 18). Diese Berufsgruppe verwendet mobile Medien besonders elaboriert, um in multiplen Alltagskontexten zu arbeiten.⁶ Digicom-Arbeitende haben gesellschaftlich geformte Ansprüche bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit und -bereitschaft umfangreich verinnerlicht (vgl. Roth-Ebner 2015, S. 303). Sie nutzen mobile Medien, um ein Maximum an Aufgaben zu bewältigen und Berufsarbeit möglichst effektiv zu gestalten (vgl. ebd., S. 306). Das Medienhandeln der Digicom-ArbeiterInnen orientiert sich am Ideal des „effizienten Menschen“ (ebd., S. 310) – einem Konzept, das eng mit der Subjektivierung von Arbeit in Beziehung steht. Es ist anzunehmen, dass vor dem Hintergrund der zunehmenden Präsenz mobiler Medien auch Berufstätige ohne Führungsposition ähnliche Selbstkonzepte verinnerlicht haben.

Die Befunde verdeutlichen, dass eine kontextorientierte Auseinandersetzung mit häuslicher medienvermittelter Berufsarbeit besonders instruktiv ist. Als Desiderat zeigt sich die Analyse der Bedeutung der Domestizierung mobiler Medien wie des Smartphones, Laptops und Tablets für die Durchführung von Berufsarbeit. In diesem Zusammenhang scheint vor allem die Frage nach der räumlichen Flexibilisierung häuslicher Berufsarbeit und der Ausschöpfung neuer kommunikativer Potenziale wie E-Mail und Messenger bedeutsam (vgl. Roth-Ebner 2015, S. 54-55). So wäre denkbar, dass die Domestizierung mobiler Endgeräte in den vergangenen Jahren zu einer weiteren Entgrenzung von Berufsarbeit geführt hat, die wiederum Konsequenzen für die häusliche Gemeinschaft hat. Da es bisher kaum Forschung zu der Frage gibt, wie sich das Häusliche und häusliche Kommunikationskulturen durch die Integration beruflicher Arbeit ändern, wird dieser Zusammenhang im Folgenden empirisch untersucht.

4. Forschungsfragen und Methode

4.1 Forschungsfragen

Theorie und Forschungsstand haben gezeigt, dass die Entgrenzung von Berufsarbeit im Häuslichen im Sinne einer Loslösung von räumlichen, zeitlichen und betrieblichen Strukturen und die Mediatisierung des Häuslichen durch die Domestizierung⁷ digitaler und onlinefähiger Medien miteinander in Verbindung stehen, weil Medien die Infrastruktur für die Entgrenzung von Berufsarbeit schaffen. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Mediatisierung des Häuslichen zwischen 2008 und 2016 (vgl. Röser et al. 2017) ist es deshalb instruktiv, die Entwicklung der Entgrenzung von Berufsarbeit zu untersuchen.

FF 1: Auf welche Weise entgrenzt sich Berufsarbeit im Zeitraum zwischen 2008 und 2016 im Zuhause vor dem Hintergrund seiner Mediatisierung?

Aktuelle Forschungsarbeiten machen deutlich, dass das Häusliche aufgrund der Domestizierung mobiler digitaler Medien erneut umfassend mediatisiert wurde (vgl. Röser et al. 2017, S. 149). Es ist somit zu analysieren, ob mit Hilfe mobiler Medien gearbeitet

6 Digicom-ArbeiterInnen sind Personen, die „in ihrem beruflichen Tätigkeitsfeld hauptsächlich mit Aufgaben der Kommunikation und Information beschäftigt sind, welche vorwiegend mit Hilfe digitaler Technologien abgewickelt werden“ (Roth-Ebner 2015, S. 19), etwa ManagerInnen oder die LeiterInnen internationaler Projekte.

7 Domestizierung stellt die Basis für die Mediatisierung des Häuslichen dar (vgl. Röser et al. 2017). Es handelt sich um einen prozesshaften, un abgeschlossenen Verlauf, den es für ein vertiefendes Verständnis von Mediatisierung zu beobachten gilt (ebd., S. 145).

wird, ob die häusliche Berufsarbeit in der Konsequenz in immer mehr Räume des Zuhauses diffundiert und sich auch in die Freizeit entgrenzt.

FF 2: Entgrenzt sich die Berufsarbeit im Häuslichen durch Integration mobiler digitaler Medien?

Der Forschungsstand spiegelt zudem, dass es eine Leerstelle hinsichtlich der Auseinandersetzung mit der Gruppe der Berufstätigen gibt, die nicht im Homeoffice arbeiten, sondern „komplementäre Telearbeit“ verrichten, und für die sich die Berufsarbeit ausschließlich in die Freizeit entgrenzt (Roth-Ebner 2015, S. 55). Komplementäre Teleheimarbeit verrichtenden Personen, „die Vollzeit in einem Betrieb arbeiten“, sich aber „nach Dienstschluss noch Arbeit mit nach Hause“ nehmen und diese über digitale Endgeräte verrichten (ebd.).

FF 3: Betrifft die medienbedingte Entgrenzung von Berufsarbeit auch Personen ohne Homeoffice?

Gleichzeitig ist nicht von einer einseitigen Prägung des Zuhauses durch die Präsenz der Berufsarbeit auszugehen. Vielmehr wird dort innerhalb des Spannungsfelds der externen Anforderungen des Arbeitgebers, der eigenen Ansprüche an sich als Arbeitenden (vgl. Roth-Ebner 2015) und den internen Erwartungen anderer Haushaltsmitglieder *ausgehandelt*, wie gearbeitet wird (vgl. Bakardjieva 2005; Haddon & Silverstone 1995; Ward 2006). Weil Interessen und Notwendigkeiten unterschiedlicher Provenienz miteinander in Einklang gebracht werden müssen, gilt es zu untersuchen, ob Regeln oder Grenzziehungen formuliert und praktiziert werden, wie sie die Forschung zur Teleheimarbeit gezeigt hat. Zu untersuchen ist zudem, ob sie gleichermaßen für Personen mit und ohne Homeoffice gilt.

FF 4: Wie wird das häusliche Arbeiten ausgestaltet? Werden Begrenzungen vorgenommen?

Es stellt sich außerdem die Frage, welche Bedeutung die Entgrenzung von Berufsarbeit für die sozialen und kommunikativen Beziehungen im Zuhause hat (vgl. Bakardjieva 2005; Haddon & Silverstone 1995; Ward 2006).

FF 5: Welche Folgen entstehen für das Zusammenleben der häuslichen Gemeinschaft durch die Entgrenzung von Berufsarbeit speziell vor dem Hintergrund der Domestizierung mobiler Medientechnologien?

4.2 Ethnografisch orientierte Haushaltsstudien als kontextorientierte Alltagsforschung

Um die genannten Forschungsfragen zu beantworten, wurde die Analyse der häuslichen Berufsarbeit in eine qualitative Panelstudie integriert, innerhalb derer untersucht wurde, wie sich häusliche Medienrepertoires vor dem Hintergrund der Domestizierung von Online-Medien verändern (vgl. Röser et al. 2017).⁸ Während der ersten Erhebungswelle 2008 wurde induktiv entdeckt, dass mithilfe des Internets und onlinefähiger Technolo-

8 Bei dieser Panelstudie handelt es sich um das DFG-geförderte Forschungsprojekt „Das mediatisierte Zuhause I–III“ im Schwerpunktprogramm „Mediatisierte Welten“ unter der Leitung von Prof. Dr. Jutta Röser. Eine erste Erhebung erfolgte zwischen 2008 und 2010 im Rahmen des DFG-Projekts „Die Domestizierung des Internets. Rekonstruktion häuslicher Aneignungsprozesse eines neuen Mediums 1997–2007“. Die Verfasserin dankt Ute Albersmeier für ihre Vorarbeit im Rahmen einer Magistra-Arbeit an der Leuphana Universität Lüneburg (vgl. Albersmeier 2011) sowie Friedrich Krotz, Stephan Niemand, Ulrike Roth und Jutta Röser für die anregenden Hinweise zu diesem Text.

gien zu Hause zum Teil umfangreich gearbeitet wurde. Ausgehend von dieser Einsicht wurde im Folgenden im Längsschnitt basierend auf einem Sample von 25 Paarhaushalten in den Jahren 2011, 2013 und 2016 prozessorientiert untersucht, ob 1) Veränderungen hinsichtlich der Erledigung beruflicher Arbeit bei Personen zu erkennen waren, die bereits 2008 zu Hause arbeiteten. Darüber hinaus wurde analysiert, ob weitere Haushalte begonnen hatten, berufliche Arbeit in den häuslichen Alltag zu integrieren, und wie sie das Arbeiten konkret ausgestalten.

Durch die Panelperspektive war es möglich, die Entgrenzung und Begrenzung von Berufsarbeit als Verlauf im Sinne einer räumlichen und zeitlichen Ausdehnung bzw. Verringerung sowie bezüglich ihres inhaltlichen Gehalts zu erfassen. Dazu wurden Befunde zum häuslichen Arbeiten verglichen, die zu den unterschiedlichen Erhebungszeitpunkten erhoben wurden, und auf dieser Basis Veränderungen herausgearbeitet. Andererseits wurden die Befragten im Interview 2013 gebeten, Veränderungen zu benennen und einzuschätzen. Konkret wurden folgende Punkte erfragt, um die Entgrenzung von Arbeit zu erfassen:

- ob im Zuhause (weiterhin) gearbeitet wird,
- in welchen Räumen gearbeitet wird,
- wieviel Zeit für die häusliche Berufsarbeit aufgebracht wird,
- welche (mobilen) Medientechnologien zum Arbeiten verwendet werden,
- welche beruflichen Aufgaben und Tätigkeiten erledigt werden,
- ob Regeln mit dem Partner oder der Partnerin bezüglich der beruflichen Arbeit vereinbart wurden,
- ob es Konflikte bezüglich des häuslichen Arbeitens gibt.

Im Sinne eines qualitativen Verfahrens stand eine tiefgehende Beobachtung und Erfassung des häuslichen mediatisierten Arbeitens und seiner Veränderungen als Teilbereich der Studie im Fokus.

Grundsätzlich liegen zwei unterschiedliche Arten von Datenmaterial vor:

- In den Jahren 2008, 2011 und 2013 wurden die Entgrenzung häuslicher Berufsarbeit und ihre medienvermittelte Durchführung als Bestandteil ethnografisch orientierter Haushaltsstudien untersucht.
- Im Jahr 2016 wurde eine schriftliche quantitative Befragung durchgeführt, innerhalb derer der Umfang häuslicher Berufsarbeit ebenfalls Thema war, jedoch wurden keine weiteren Haushaltsstudien durchgeführt (FF1).⁹

Die ethnografisch orientierten Haushaltstudien bestanden im Kern aus qualitativen Leitfadeninterviews (FF 1–5). Die Paare wurden in ihrem Haushalt befragt (vgl. Röser et al. 2017). Stets wurden beide Partner zeitgleich interviewt, um Interaktionen zu ermöglichen. Dieses Vorgehen hatte einerseits den Zweck, dass sich die Partner gegenseitig ergänzten und korrigierten. Gleichzeitig zeigte sich in der Interaktion im Interview, wie das Verhältnis der Befragten untereinander charakterisiert ist und ob die Partnerin oder der Partner bezüglich bestimmter Bereiche des häuslichen Lebens tonangebend ist. Diese Einblicke erleichterten es, die Kommunikationskultur im Haushalt zu rekonstruieren und Aushandlungsprozesse zu beobachten. Zu jedem Erhebungszeitpunkt wurde das Interview mit einer Wohnungsbegehung verknüpft (FF2), in der gegebenenfalls auch das

⁹ Die Studie basiert auf vier Erhebungszeitpunkten, weil in einem ersten Schritt 2008–2010 als DFG-Einzelprojekt ausschließlich die Domestizierung des Internets erfragt wurde. Zwischen 2011 und 2013 wurde die Entwicklung des gesamten Medienrepertoires im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Mediatisierte Welten“ untersucht. Danach wurde 2014 bis 2016 im selben Kontext kontrastierende Haushaltsstudien mit hochkonvergenten Haushalten durchgeführt, so dass das ursprüngliche Sample nur noch schriftlich befragt werden konnte.

Arbeitszimmer besichtigt wurde, um Orte der Mediennutzung zu erfassen und fotografisch zu dokumentieren. Außerdem wurden jeweils abhängig vom Erkenntnisinteresse weitere Methoden genutzt. So wurde zum Beispiel über Wohnungsskizzen ermittelt, wie mobile Medien innerhalb des Haushalts bewegt werden (FF2).

Zu allen Erhebungszeitpunkten wurden dieselben Haushalte befragt (vgl. ebd.).¹⁰ Die Zusammenstellung des Samples erfolgte systematisch quotiert. Es wurde zwischen drei Altersgruppen (25–35, 36–50, 51–63 Jahre im Jahr 2008) und zwei Gruppen mit unterschiedlich hoher Schulbildung unterschieden (Haupt-, Realschulabschluss oder weiterführende Schule einerseits, Abitur oder Fachabitur andererseits). Das Sample wurde ursprünglich rekrutiert, um die Domestizierung des Internets zu untersuchen (vgl. Röser & Peil 2010, S. 486–487). Entsprechend wurden Paare ausgewählt, die Zuhause über einen Internetanschluss verfügten und zum Zeitpunkt der Anschaffung des Internets bereits in einem eigenen Haushalt lebten. Die berufliche Tätigkeit spielte bei der Rekrutierung eine untergeordnete Rolle, variiert jedoch aufgrund der Zusammenstellung des Samples nach Bildungsstand erheblich.

Es konnten drei Varianten häuslicher Berufsarbeit unterschieden werden:¹¹

- In einem festen Homeoffice mit längeren Phasen der Büroarbeit ohne betrieblichen Arbeitsplatz arbeiteten eine Projektmanagerin und ein Verkaufstrainer.
- In einem Homeoffice, das regelmäßig für einen bestimmten Zeitraum genutzt wurde und das zusätzlich zu einem betrieblichen Arbeitsplatz existierte, arbeiteten ein selbstständiger Friseurmeister und eine selbstständige Friseurmeisterin, ein Taxiunternehmer, ein selbstständiger Tischler, eine Steuerfachkraft, eine Lehrerin und drei Lehrer sowie ein Rechtsanwalt.
- Ohne regelmäßiges Homeoffice als komplementäre Telearbeitende arbeiteten zudem ein Therapieplaner, ein Musiker, eine Zahnarzthelferin, ein kaufmännischer Angestellter, ein Arzt, eine Marketing-Leiterin, ein Verwaltungsangestellter, zwei Verwaltungsangestellte, eine Physiotherapeutin, ein Angestellter im Vertrieb, ein Kommunalbeamter, ein Diplom-Sozialpädagoge und eine Personalleiterin.

Die Befunde zur Entgrenzung von Berufstätigkeit über Medien und ihre subjektiven und sozialen Konsequenzen wurden mit themenspezifischen ethnografischen Haushaltsporträts ausgewertet (vgl. Röser et al. 2018). Anhand eines systematischen Leitfragenkatalogs wurden Fragen zum Thema häusliche Berufstätigkeit an das Material gestellt: „Der Themen- und Leitfragenkatalog setzt sich aus übergeordneten *Dimensionen* zusammen, die jeweils verschiedene *Subdimensionen* beinhalten. Für jede dieser Subdimensionen werden offene Leitfragen entwickelt, die anhand des Datenmaterials im jeweiligen Abschnitt des Porträts beantwortet werden“ (ebd., S. 196). Die Zusammenschau dieser Abschnitte ergibt eine Fallbetrachtung, die in einem Text verschriftlicht wurde (vgl. ebd., S. 198). Im Anschluss wurden alle Fälle verglichen und Gemeinsamkeiten sowie Differenzen bezüglich des Umgangs mit häuslicher Berufsarbeit herausgearbeitet. Danach wurden die Fälle gruppiert. So konnte einerseits eine holistische Betrachtung der medialen Berufsarbeit innerhalb eines Haushalts sowie andererseits ein übergreifender Vergleich aller Fälle realisiert werden, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede benennen zu können und zu verallgemeinerbaren Ergebnissen zu kommen.

10 Mit Ausnahme der schriftlichen Befragung 2016, auf die drei Haushalte nicht antworteten, gab es zwischen 2008 und 2013 keine Panelmortalität.

11 Die Verteilung der Haushalte auf die Gruppen spiegelt den Stand 2013. Aufgrund der nicht berufsbezogenen Rekrutierung sind jedoch keine alternierenden Teleheimarbeitenden präsent – also Personen, die sowohl über einen betrieblichen Büroarbeitsplatz als auch über ein Homeoffice verfügen.

5. Befunde: Entgrenzung und Begrenzung von Berufsarbeit im Häuslichen

5.1 Entgrenzung häuslicher Berufsarbeit zwischen 2008 und 2016

Bezüglich der ersten Forschungsfrage zeigt sich in den Befunden, dass sich die häusliche Berufsarbeit zwischen 2008 und 2016 im Häuslichen zunehmend räumlich und zeitlich entgrenzt hat. Das häusliche Arbeiten betraf rein quantitativ 2013 mehr Befragte als 2008, weil vier Haushalte neu in die häusliche Berufsarbeit einstiegen und vier Frauen zusätzlich zu den schon im Häuslichen beruflich tätigen Männern ebenfalls zu Hause zu arbeiten begannen.¹² Zudem schilderten die Befragten, dass Arbeitgeber, Kollegen und Kolleginnen häusliche Arbeit zunehmend erwarteten. Dass er am Wochenende arbeite, so ein Kommunalbeamter, „hat sich (...) herumgesprochen“ (Herr Ziegler, 64, Kommunalbeamter).¹³ In neun Haushalten nimmt die häusliche Berufsarbeit 2013 mehr Zeit als 2008 ein. So verbringen beispielsweise LehrerInnen aufgrund des gewachsenen Angebots an Unterrichtsmaterial länger Zeit online für die Unterrichtsvorbereitung. Selbstständige bearbeiteten 2013 online mit größerem Zeitaufwand Verwaltungsaufgaben wie die Buchführung oder Onlinebanking, die sie zuvor ohne das Internet erledigt haben. Entgrenzung zeigt sich also einerseits quantitativ als Erhöhung der Anzahl der zu Hause arbeitenden Personen und des investierten Zeitbudgets hinsichtlich der Onlinearbeit, andererseits als Ablösung zuvor nicht-medienvermittelter Tätigkeiten durch medienbasierte Arbeit. Die beiden letztgenannten Punkte sind Ausdruck quantitativer Momente von Mediatisierung (vgl. Hepp 2010, S. 67–68).

5.2 Mobile Medien als Motoren der Entgrenzung häuslicher Berufsarbeit

Die Ursache für die Entgrenzung von Berufsarbeit im Untersuchungszeitraum zwischen 2008 und 2016 ist die Domestizierung mobiler Medien. Damit kann die in Forschungsfrage 2 formulierte Annahme als bestätigt gelten. Die Präsenz mobiler Medien im häuslichen Alltag hat zu einem Anstieg beruflicher kommunikativer Anforderungen geführt, weil die Konnektivität (vgl. Krotz 2006; Steinmaurer 2016, S. 139) zum Arbeitsplatz nun permanent gegeben ist: „Früher konnte ich meine E-Mails (...) morgens und abends abholen und dann war Ruhe für den Tag. Heutzutage bin ich eigentlich ständig online“ (Frau Mahlmann, 51, Projektmanagerin). Die meisten Befragten beantworten nach Feierabend mit dem Smartphone berufliche Anfragen, weil sie über die mobilen Medientechnologien einen unkomplizierten und direkten Zugriff auf E-Mails und Chat-Programme haben. Für die Befragten bedeutet das, dass „ich (...) eigentlich immer irgendwie erreichbar bin“ (Herr Brinkmann, 56, Förderschullehrer).

Gleichzeitig bedingt die Nutzung mobiler Medien eine Entgrenzung der Arbeit innerhalb des gesamten Haushalts. Im Vergleich zu 2008 ist die Berufsarbeit über mobile Medien aus dem Arbeitszimmer in andere Räume diffundiert. Vier Haushalte haben Arbeitsplätze in Räume wie das Esszimmer oder das Wohnzimmer integriert, die eigentlich dem Privaten zuzurechnen sind. Zunehmend werden auf der Couch nach Feierabend mit dem Smartphone kommunikative Aufgaben erledigt, unabhängig davon, ob ein Arbeitszimmer vorhanden ist oder nicht. Das Smartphone als entgrenztes Medium (vgl. Krotz 2007, S. 95) ist in solchen Situationen Arbeits- und Freizeitmedium zugleich

12 Bis 2016 stiegen wiederum drei Haushalte aus der häuslichen Berufsarbeit aus, allerdings nicht als Konsequenz von Begrenzungen, sondern weil die Befragten Elternzeit nahmen oder in Rente gingen.

13 Die zitierten Befragten wurden anonymisiert und tragen Pseudonyme. Die verwendeten Zitate stammen alle aus den Interviews, die 2013 erhoben wurden.

und bedingt somit, dass es zu einer Überschneidung beider Lebensbereiche im Alltag kommt.

Die Mediatisierung des Häuslichen, die in der Präsenz mobiler Medien in multiplen Räumen und Situationen des häuslichen Alltags zum Ausdruck kommt, bildet somit die Basis für eine zunehmende Entgrenzung von Berufsarbeit. Konkret entgrenzt sie sich über das Medienhandeln der Arbeitenden, die aufgrund der erhöhten Konnektivität (vgl. Krotz 2006) und der räumlichen Flexibilität in häuslichen Bereichen und zu Zeiten arbeiten, innerhalb derer zuvor nicht gearbeitet wurde. Auch bei diesem Befund kommt der quantitative Aspekt von Mediatisierung im Sinne einer räumlichen und zeitlichen Durchdringung des Häuslichen mit Medien zum Tragen (vgl. Hepp 2010, S. 67–68).

5.3 Entgrenzung von Berufsarbeit bei Berufstätigen ohne Homeoffice

Die entscheidendste Veränderung, welche durch die Integration mobiler Medien in das Zuhause angestoßen wurde, ist die Etablierung einer neuen Gruppe zu Hause Arbeitender. Zwischen 2008 und 2013 sind auch Befragte, die über kein Homeoffice verfügten, sondern komplementäre Telearbeit verrichteten (vgl. Roth-Ebner 2015, S. 55), in die häusliche Berufsarbeit eingestiegen. Sie sind von der Entgrenzung besonders betroffen (vgl. Forschungsfrage 3). Berufstätige ohne Homeoffice stellten 2013 fast die Hälfte der zu Hause arbeitenden Befragten. Über Smartphones und Tablets verrichten sie *Zusatzarbeit* wie die Beantwortung von E-Mails, die Pflege von Software oder die schriftliche Dokumentation von Arbeitsprozessen. Sie erleben die Entgrenzung von Arbeit als konfliktreich, weil das Arbeiten zu Hause für sie zusätzlichen Aufwand bedeutet, eher reaktiv als selbstbestimmt abläuft und ihre Partner oder Partnerinnen ablehnend z. B. auf die Beantwortung von E-Mails nach Feierabend reagieren. So erklärt eine Ehefrau: „Das ist irgendwie eine totale Unruhe, es nervt. (...) Ich denke dann immer, dass das nicht sein muss. (...) Es reicht ja auch, wenn ich am nächsten Tag zur Arbeit gehe und dann reingucke. Dann weiß ich auch, dass die Sitzung ausfällt“ (Frau Mück, 60 Jahre, Angestellte, über die Arbeit von Herrn Mück, 48 Jahre, Angestellter im Vertrieb).

Im Kontrast zum typischen Verlauf von Domestizierung, innerhalb dessen die Mediennutzung an die Gegebenheiten des Haushalts angepasst wird, verläuft die „Integration“ (vgl. Silverstone, Hirsch & Morley 1992, S. 20–26) der mobilen Medien bei den komplementär Telearbeitenden in Bezug auf die Berufstätigkeit nicht nach den Regeln des Haushalts. Es dominieren vielmehr die Regeln des Berufsalltags, innerhalb dessen Mobilität und Erreichbarkeit eine zentrale Rolle spielen (vgl. Roth-Ebner 2015, S. 50ff.). In der Konsequenz rücken häusliche Sphäre und Beruf zusammen, wobei die Arbeit zu Ungunsten privater Belange an Präsenz im Haushalt gewinnt. Infolgedessen wandelt sich die soziale Lebenswelt Haushalt (Krotz 2007, S. 40) und stößt damit Aushandlungsbedarf zwischen den Haushaltsmitgliedern an.

5.4 Ausgestaltung beruflicher Arbeit im temporären Homeoffice

Eine erfolgreiche Domestizierung des Internets als Arbeitsmedium zeigt sich am Beispiel von Haushalten, in denen schon seit mindestens 2008 in einem temporären Homeoffice gearbeitet wird. *LehrerInnen, Selbstständige und temporär im Homeoffice Tätige* erledigen zu Hause Aufgaben online, die überwiegend als inhaltliche Arbeit charakterisiert sind und für die sie in ihrer Arbeitswoche definierte Zeitfenster einplanen. Sie besitzen zudem fest eingerichtete Arbeitsplätze. Das Internet stellt für sie eine Erweiterung der Arbeitsmöglichkeiten im Homeoffice dar, die sie als praktisch empfinden, um zu Hause etwa die Buchhaltung und Bankgeschäfte für ihre Betriebe unkompliziert zu erledigen:

„Das geht schon mit den Überweisungen für die Angestellten los: Wenn ich die nicht per Onlinebanking machen kann, dann muss man zur Bank laufen. Das ist dann einfach so ein Zeitproblem“ (Frau Brandt, 33, Friseurmeisterin). Für diese Gruppe ist das Homeoffice mit dem Internet unverzichtbar und deshalb eine Selbstverständlichkeit: „Ich arbeite wahnsinnig viel mit dem Internet. (...) eigentlich läuft da alles drüber. Über das Handy (iPhone), ja, das Handy ist die Zentrale bei mir“ (Herr Flick, 48, Verkaufstrainer).

Zwar ist das Zuhause dieser Befragten genauso mit Medien durchdrungen – und damit mediatisiert – wie das der komplementär Telearbeitenden. Weil das Homeoffice jedoch als fester Arbeitsort eingerichtet ist sowie definierte Arbeitszeiten und Aufgabenbereiche etabliert sind, wird die Präsenz von Berufsarbeit im Häuslichen nicht grundsätzlich als Entgrenzung wahrgenommen. Ähnlich wie bei Vollzeit-Teleheimarbeitenden hat die Option, zu Hause zu arbeiten, für diese Befragten eine ermöglichende Struktur (vgl. Kleemann 2004, S. 303; Wajcmann et al. 2010, S. 275). Sie löst sich ein, wenn die Mediennutzenden auf der Mikroebene des Alltäglichen gemäß eigener Relevanzen und entlang der „Mikropolitiken“ (Röser 2007, S. 21) des Haushalts die Umsetzung beruflicher Arbeit ausgestalten können (vgl. Bakardjieva 2005; Ward 2006).

Gestaltungsfähigkeit zeigt sich in diesen Haushalten auch bezüglich von Begrenzungen (vgl. Forschungsfrage 4). Temporär im Homeoffice Arbeitende schränken die häusliche Berufsarbeit zunehmend durch „neue Praktiken des Grenzmanagements“ (Just 2012, S. 63) ein. Dazu nehmen sie räumliche beziehungsweise zeitliche Grenzziehungen vor (vgl. auch von Streit 2011, S. 225–234): Zehn Haushalte, in denen berufliche Arbeit verrichtet wird, verfügen sowohl 2008 als auch 2013 über einen separaten Arbeitsraum, meistens ausgestattet mit einem stationären PC, manchmal mit einem Laptop. In ebenso vielen Haushalten wurden die Arbeitszeiten zu Hause zwischen 2008 und 2013 zeitlich reduziert, um Beruf und Privatleben stärker voneinander zu trennen oder sich zu Hause besser zu erholen: „Ich bin eben älter geworden und jetzt nehme ich mir mehr Freiraum“ (Herr Wiegand, 68, Rechtsanwalt). Alle, die regelmäßig halb- oder ganztätig im Homeoffice arbeiten, begrenzen die häusliche Berufsarbeit durch feste Arbeitszeiten, die sie auch teilweise mit ihren Partnern und Partnerinnen absprechen.¹⁴ Sie haben feste Feierabendrituale, um Arbeit und Freizeit voneinander zu trennen; so wird etwa der Fernseher immer zur selben Zeit eingeschaltet: „und dann trinke ich da etwas“ (Frau Mahlmann, 51, Projektmanagerin). Auch am Wochenende planen sie Arbeitszeiten ein, innerhalb derer umfassendere Arbeiten verrichtet werden, z. B. die Buchhaltung für den Betrieb oder die Vorbereitung des Unterrichts für die kommende Woche.

Darüber hinaus wurden zwischen 2011 und 2013 Regeln zur Ausgestaltung der häuslichen Berufsarbeit formuliert, um eine Omnipräsenz abzuwenden. Im Vergleich zwischen den Erhebungszeitpunkten zeigt sich, dass bedingt durch die Domestizierung mobiler Medien selbst vormals überzeugte Heimarbeitende Beschränkungen vornahmen: „Wir haben jetzt eine Verabredung, weil wir beide wahnsinnig viel aktiv sind und viel unterwegs sind, dass ab einer bestimmten Uhrzeit abends Schluss ist“ (Herr Flick, 48, Verkaufstrainer). Fünf Paare haben explizit arbeitsfreie Phasen am Wochenende oder abends eingeführt: „einen Tag in der Woche, wo ich mal nicht arbeite. Und das ist also der sogenannte Samstag“ (Herr Nagel, 59, Lehrer). Auch in diesem Zusammenhang zeigt sich, dass es den Personen mit temporärem Homeoffice besser als den komplementär Teleheimarbeitenden gelingt, die Diffusion der Berufsarbeit über mobile Medien durch

14 Zu ähnlichen Ergebnissen kommen von Streit (vgl. 2011, S. 208) und Ward (vgl. 2006, S. 156).

ihr Medienhandeln im Alltag zu begrenzen, wenngleich sie aufgrund der permanenten Konnektivität mit denselben Herausforderungen konfrontiert sind (vgl. 5.2).

Die Etablierung von Regeln zum Umgang mit beruflicher Arbeit macht deutlich, dass Mediatisierung im Alltag ausgehandelt wird (vgl. Krotz 2007, S. 40). Dabei werden Anforderungen externer Sphären mit den Notwendigkeiten und Interessen des Häuslichen in Einklang gebracht. Entsprechend kann in den Haushalten mit temporärem Homeoffice ein dialektischer Prozess beobachtet werden (vgl. Just 2012, S. 58), innerhalb dessen der Entgrenzung von Berufsarbeit räumliche und zeitliche Taktiken der Begrenzung entgegengesetzt werden, um den häuslichen Alltag eigensinnig auszugestalten (vgl. de Certeau 1988, S. 89).

5.5 Soziale Konsequenzen der Entgrenzung von Berufsarbeit im Häuslichen

In den Befunden zeigt sich, dass die Integration mobiler Medien zum Zweck der beruflichen Arbeit sowohl für Personen mit als auch ohne Homeoffice soziale Folgen hat (siehe Forschungsfrage 5). So befinden sich die Beziehungen zwischen den Haushaltsmitgliedern aufgrund der stärkeren Präsenz mobiler Medien aktuell im Wandel. Das führt zu mehr Konflikten, von denen die Befragten im Interview 2013 berichteten. Im Vergleich gab es 2008 weniger Probleme (Albersmeier 2011, S. 88–91). Konflikte entstanden damals, wenn die zu Hause arbeitenden Partner viel Zeit in die Berufsarbeit investierten (ebd., S. 84) oder weil sie das Internet lange in Anspruch nahmen und der nicht-arbeitende Partner oder die Partnerin mangels DSL nicht zeitgleich darauf zugreifen konnte.¹⁵ Fünf Jahre später stellte sich die Situation anders dar, denn nun waren sowohl die Arbeitenden als auch ihre Partner und Partnerinnen unzufriedener. Vor allem die Ausweitung kommunikativer Anforderungen durch die Integration mobiler Medien wurde als äußerst ambivalent erlebt. Herr Brandt, ein 31 Jahre alter Friseurmeister, bezeichnete die permanente Erreichbarkeit auf dem Smartphone als: „schön schrecklicher Fortschritt. Einerseits ist es schön, weil vieles erleichtert wird, aber andererseits bist du gezwungen.“

Vor allem LehrerInnen und komplementär Telearbeitende hadern mit den gesteigerten kommunikativen Anforderungen. Sie müssen mehr Zeit in die Online-Kommunikation investieren, weil „man ständig erreichbar sein muss und immer wieder noch mal gucken muss“ (Herr Nagel, 59, Lehrer). Zudem stieg bei den komplementär Telearbeitenden bis 2013 die Sorge, überfordert zu sein, wenn sie ausschließlich am Arbeitsplatz kommunizieren: „Jetzt, nach drei Wochen Urlaub, da habe ich schon Angst vor meinen E-Mails. Vielleicht gucke ich sie mir am Wochenende schon mal durch, wenn meine Frau unterwegs ist“ (Herr Meckel, 46 Jahre, Verwaltungsfachangestellter). Die Zunahme medienvermittelter Kommunikation wird insgesamt als problematisch erlebt. Die Notwendigkeit schneller Reaktionen und einer dauerhaften Verfügbarkeit, welche abhängig Beschäftigte auch im Kontext der betrieblichen Arbeit hinsichtlich des Lesens und Verfassens von E-Mails beklagen (vgl. Jäckel 2008, S. 127), setzte sich aus Sicht der Befragten als kommunikativer Mechanismus im Privaten fort. Selbst die scheinbar freiwillige Nutzung zeigte sich letztlich als Reaktion auf eine allgemeine Überforderung durch kommunikative Anliegen: „Ich habe auch gerne mal meine E-Mails Sonntag abgerufen und auch schon einmal vorgearbeitet. Ich dachte, dann ist es Montag nicht so stressig, wenn ich ins Büro komme“ (Frau Bunk, 35, Marketingleiterin in Elternzeit). Während die

15 Auseinandersetzungen um den Zugriff wurden eher mit Kindern als mit Partnern und Partnerinnen geführt. Stets hatten jedoch die beruflich Arbeitenden zu Hause ein Vorrecht, das Internet und den Computer zu nutzen (vgl. auch Ward 2006, S. 156).

berufliche Arbeit zu Hause 2008 noch als „selbstbestimmt“ (Albersmeier 2011, S. 81) bewertet wurde, wurde die permanente Vernetzung (vgl. Steinmaurer 2016) und die Beschleunigung der beruflichen Kommunikation, die im Sinne des qualitativen Aspekts von Mediatisierung Ausdruck der Prägkraft des Mediums ist (vgl. Hepp 2010, S. 69), 2013 zunehmend als Einschränkung der persönlichen Freiheit erlebt. Mediatisierung wird so abermals als Prozess sozialen Wandels sichtbar (vgl. Krotz 2007, S. 40).

6. Fazit: Arbeiten im mediatisierten Zuhause zwischen Entgrenzung und Begrenzung

Die Studie macht deutlich, dass sich Berufsarbeit zwischen 2008 und 2016 in deutschen Mittelschichthaushalten medieninduziert entgrenzt hat (vgl. Forschungsfrage 1). Bis 2013 kam es zudem zu einer spezifischen Entgrenzung von Arbeit und Privatem aufgrund der Integration mobiler Medien in die Haushalte (vgl. Forschungsfrage 2). Nun sind mehr Berufsgruppen von der Entgrenzung von Arbeit betroffen als die klassischen Teleheimarbeiter in den späten 1990er und frühen 2000er Jahren (vgl. Hartmann 2013, S. 84), weil Smartphone und Tablet die mediatisierte Kommunikation zwischen Arbeitsplatz und Haushalt im Sinne einer schnelleren und zeitlich unabhängigen Erreichbarkeit qualitativ verändert haben (vgl. Hepp 2010, S. 69). In der Konsequenz erledigen inzwischen mehr Befragte zu Hause zumindest kleinere berufliche Aufgaben. Die Verlaufsperspektive zeigt zudem, dass die häusliche Erwerbsarbeit zwischen 2008 und 2016 ausgehend von einer quantitativen Mediatisierung (vgl. ebd., S. 67–68) in alle Räume des Haushalts und damit in nahezu alle Bereiche häuslichen Lebens diffundierte. Diese Entwicklung fordert sowohl die Haushaltsmitglieder als auch das Subjekt in der Gestaltung seiner Arbeitsbedingungen heraus. Die Mediatisierung des Zuhauses ist stufenweise erfolgt, auch das verdeutlicht die Panelperspektive: Sie spiegelt, dass in immer mehr Bereichen des häuslichen Lebens und im Kontext privater sozialer Konstellationen gearbeitet wird. Daraus resultieren wiederum soziale Konsequenzen, weil der Partner oder die Partnerin die Omnipräsenz beruflicher Arbeit unter Umständen als problematisch bewertet (vgl. Bakardjieva 2005; Ward 2006).

Als zweiter übergreifender Befund bestätigt sich die theoretische Annahme, dass den Konsequenzen der quantitativen Mediatisierung des Zuhauses begegnet wird, indem der Diffusion von Berufstätigkeit in die häusliche Freizeit Grenzen gesetzt werden (vgl. Forschungsfrage 4): Berufstätige sind Entgrenzungsprozessen nicht ausgeliefert, sondern bringen Arbeitsprozesse mit anderen Lebensbereichen in Einklang (vgl. Just 2012, S. 63–63). Sie sind Gestalter ihrer häuslichen Arbeitssituation und eigensinnige Mediennutzende, die ihre Selbstbestimmungsoptionen kennen und der Entgrenzung widerständige Praktiken der Begrenzung entgegensetzen (vgl. Schönberger 2004, S. 257–260). In vielen Haushalten macht zum Beispiel die Präsenz der beruflichen Arbeit in Räumen, in denen vorher nicht gearbeitet wurde, neue Begrenzungsstrategien notwendig. Das erklärt auch, warum 2013 mehr Haushalte Regeln zum Umgang mit häuslicher Berufsarbeit entwickelt hatten als noch 2008 und warum bis 2016 ein Teil der Befragten die berufliche Arbeit im Häuslichen wieder eingestellt hatte.

Unzufriedenheit entsteht vor allem, wenn Gestaltungsfreiheit bezüglich des Medienhandelns entfällt (vgl. Krotz 2007, S. 99; Höflich 2016, S. 216), weil der Grad der Selbstbestimmung über die häusliche Berufsarbeit mit Medien gering ist (vgl. Forschungsfrage 5). Dieses Problem ist ebenfalls eng an die Integration mobiler Medien in die Haushalte geknüpft. Da es wenig Maßstäbe zur Gestaltung von Aufgaben der häuslichen Berufsarbeit gibt, die eher nebenbei als regelmäßig verrichtet wird, befindet sich vor allem die Gruppe der komplementär Telearbeitenden, die zuvor nicht zu Hause

gearbeitet hat, im Prozess der Auseinandersetzung mit den an sie gestellten Anforderungen (vgl. Forschungsfrage 3), während die etablierten HeimarbeiterInnen Lösungen gefunden haben. Nicht das bloße Vorhandensein mobiler Medien führt also zu einer stärkeren Entgrenzung von Berufsarbeit. Ein reflektierter Umgang mit Entgrenzungsphänomenen und die Möglichkeit, Einfluss darauf zu nehmen, in welchem Umfang sie sich im Alltag entfalten, erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass die Potenziale digitaler Medien für die Verrichtung beruflicher Arbeit produktiv genutzt werden und in den häuslichen Alltag eingefügt werden können, wie es auch für Teleheimarbeitende gezeigt werden konnte (vgl. Brenke 2016; Kleemann 2004; von Streit 2011).

Insgesamt zeigen sich nicht nur die Mediatisierung und die Entgrenzung von Berufsarbeit, sondern auch die Strategien der Begrenzung als dynamische Prozesse, deren Aushandlung bei Weitem nicht abgeschlossen ist. Auch wenn sich die Medien im Häuslichen also tendenziell entgrenzen, entwickelt sich die Entgrenzung der Berufsarbeit nicht linear, sondern unterliegt einem subjektiven und haushaltsinternen Gestaltungsprozess, bei dem immer auch eine Verlangsamung oder ein Ausstieg aus der beruflichen Arbeit im Häuslichen möglich ist.

Literatur

- Albersmeier, U. (2011). Das Internet im häuslichen Alltag. Zur Grenzauflösung von häuslicher und beruflicher Alltagssphäre im Kontext der Medienaneignung. Unveröffentlichte Magistra-Arbeit, Leuphana Universität Lüneburg.
- Bakardjieva, M. (2005). *Internet Society. The Internet in Everyday Life* (2. Aufl.). London: Sage.
- Berg, M. (2017). *Kommunikative Mobilität. Die mediale Vernetzung beruflich mobiler Menschen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Brenke, K. (2016). Home Office: Möglichkeiten werden bei Weitem nicht ausgeschöpft. DIW Wochenbericht, 5, 95–105.
- Carstensen, T., Ballenthien, J. & Winker, G. (2014). Arbeitsalltag im Internet. Umgang mit mehrdimensionalen Entgrenzungen. In: T. Carstensen, C. Schachtner, H. Schellhowe & R. Beer (Hrsg.), *Digitale Subjekte. Praktiken der Subjektivierung im Medienumbruch der Gegenwart* (S. 29–80). Bielefeld: transcript.
- Certeau, M. de (1988). *Die Kunst des Handelns*. Berlin: Merve.
- Gottschall, K. & Voß, G. G. (2003). Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zur Einleitung. In: K. Gottschall & G. G. Voß (Hrsg.), *Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag* (2. Aufl.) (S. 11–33). München (u.a.): Hampp.
- Grenz, T., Möll, G. & Reichertz, J. (2014). Zur Strukturierung von Mediatisierungsprozessen. Überlegungen zu einer Theorie der reflexiven Mediatisierung am Beispiel von Poker, Fitness und Rechtsmedizin. In: F. Krotz, C. Despotović & M.-M. Kruse (Hrsg.), *Die Mediatisierung sozialer Welten. Synergien empirischer Forschung* (S. 73–91). Wiesbaden: Springer VS.
- Haddon, L. & Silverstone, R. (1995). Teleworking and the Changing Relationship of Home and Work. In: N. Heap, R. Thomas, G. Einon, R. Mason & H. Mackay (Eds.), *Information Technology and Society. A Reader* (S. 400–412). London: Sage.
- Haddon, L. (2016). The Domestication of Complex Media Repertoires. In: K. Sandvik, A. M. Thorhaug & B. Valtysson (Eds.), *The Media and the Mundane* (S. 17–30). Göteborg: Nordicom.
- Hartmann, M. & Wimmer, J. (2016): Medien-Arbeit: Arbeit mit und in den Medien aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive. In: J. Wimmer & M. Hartmann (Hrsg.), *Medien-Arbeit im Wandel. Theorie und Empirie zur Arbeit mit und in Medien* (S. 1–16). Wiesbaden: Springer VS.
- Hartmann, M. (2013). *Domestizierung*. Baden-Baden: Nomos.

- Hepp, A. (2010). Mediatisierung und Kulturwandel: Kulturelle Kontextfelder und die Prägkräfte der Medien. In: M. Hartmann & A. Hepp (Hrsg.), *Die Mediatisierung der Alltagswelt. Festschrift zu Ehren von Friedrich Krotz* (S. 65–84). Wiesbaden: VS.
- Höflich, J. R. (2016). *Der Mensch und seine Medien*. Wiesbaden: Springer VS.
- Jäckel, M. (2008). Ein Spiel zwischen Personen. Funktionen und Folgen der elektronischen Kommunikation in Unternehmen. In: C. Funken & I. Schulze-Schaeffer (Hrsg.), *Die Digitalisierung der Arbeitswelt. Zur Neuordnung formaler und informeller Prozesse in Unternehmen*. (1. Aufl.) (S. 119–142). Wiesbaden: VS.
- Jurczyk, K., Schier, M., Szymenderski, P., Lange, A. & Voß, G. G. (2009). *Entgrenzte Arbeit – Entgrenzte Familie. Grenzmanagement im Alltag als neue Herausforderung*. Berlin: edition sigma.
- Jürgens, K. (2006). *Arbeits- und Lebenskraft. Reproduktion als eigensinnige Grenzziehung*. Wiesbaden: VS.
- Just, D. (2012). Medien und Grenzen. Überlegungen zur Dialektik von Entgrenzung und Begrenzung in mediatisierten Arbeitswelten. *Medien Journal*, 36, 1, 53–65.
- Kleemann, F. (2004). Teleheimarbeit als Privatisierung des beruflichen Lebens? In: G. Hirschfelder & B. Huber (Hrsg.), *Die Virtualisierung der Arbeit. Zur Ethnographie neuer Arbeits- und Organisationsformen* (S. 289–305). Frankfurt/New York: Campus.
- Krotz, F. (2006). Konnektivität der Medien: Konzepte, Bedingungen und Konsequenzen. In: A. Hepp, F. Krotz, S. Moores & C. Winter (Hrsg.), *Konnektivität, Netzwerk und Fluss. Konzepte gegenwärtiger Medien-, Kommunikations- und Kulturtheorie* (S. 21–42). Wiesbaden: Springer VS.
- Krotz, F. (2007). *Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*. Wiesbaden: VS.
- Krotz, F. (2014). Einleitung: Projektübergreifende Konzepte und theoretische Bezüge der Untersuchung mediatisierter Welten. In: F. Krotz, C. Despotović & M.-M. Kruse (Hrsg.), *Die Mediatisierung sozialer Welten. Synergien empirischer Forschung* (S. 7–32). Wiesbaden: Springer VS.
- Krotz, F. (2016). Mediatisierung. Ein Forschungskonzept. In: F. Krotz, C. Despotović & M.-M. Kruse (Hrsg.), *Mediatisierung als Metaprozess. Transformationen, Formen der Entwicklung und die Generierung von Neuem* (S. 13–32). Wiesbaden: Springer VS.
- Pongratz, H. J. & Voß, G. G. (2003). *Der Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen*. Berlin: edition sigma.
- Rammert, W., Böhm, W., Olscha, C. & Wehner, J. (1991). *Vom Umgang mit Computern im Alltag. Fallstudien zur Kultivierung einer neuen Technik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Röser, J. (2007). Der Domestizierungsansatz und seine Potenziale zur Analyse alltäglichen Medienhandelns. In: Dies. (Hrsg.), *MedienAlltag. Domestizierungsprozesse alter und neuer Medien* (S. 15–30). Wiesbaden: VS.
- Röser J., Müller, K. F., Niemand, S., Peil, C. & Roth, U. (2018). Medienethnografische Porträts als Auswertungsinstrument: Techniken der kontextsensiblen Rezeptionsanalyse. In: A. Scheu (Hrsg.), *Auswertung qualitativer Daten in der Kommunikationswissenschaft* (S. 191–205). Wiesbaden: Springer VS.
- Röser, J., Müller, K. F., Niemand, S. & Roth, U. (2017). Die Domestizierung des Internets zwischen Dynamik und Beharrung: Häusliches Medienhandeln 2008–2016. In: F. Krotz, C. Despotović & M.-M. Kruse (Hrsg.), *Mediatisierung als Metaprozess. Transformationen, Formen der Entwicklung und die Generierung von Neuem* (S. 139–162). Wiesbaden: Springer VS.
- Röser, J. & Peil, C. (2010). Diffusion und Teilhabe durch Domestizierung. Zugänge zum Internet im Wandel 1997–2007. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 58(4), 481–502.
- Roth-Ebner, C. (2015). *Der effiziente Mensch. Zur Dynamik von Raum und Zeit in mediatisierten Arbeitswelten*. Bielefeld: transcript.
- Schönberger, K. (2004). „Ab Montag wird nicht mehr gearbeitet!“ Selbstverwertung und Selbstkontrolle im Prozess der Subjektivierung von Arbeit. In: G. Hirschfelder & B. Huber (Hrsg.), *Die Virtualisierung der Arbeit. Zur Ethnographie neuer Arbeits- und Organisationsformen* (S. 239–266). Frankfurt/New York: Campus.
- Steinmaurer, T. (2016). *Permanent vernetzt. Zur Theorie und Geschichte der Mediatisierung*. Wiesbaden: Springer VS.

- Streit, A. von (2011). Entgrenzter Alltag – Arbeit ohne Grenzen? Bielefeld: transcript.
- Wajcman, J., Rose, E., Brown, J.E. & Bittman, M. (2010). Enacting Virtual Connections between Work and Home. *Journal of Sociology*, 46, 3, 257–275. DOI: 10.1177/1440783310365583.
- Ward, K. (2006). The Bald Guy Just Ate an Orange. Domestication, Work and Home. In: T. Berker, M. Hartmann, Y. Punie & K. J. Ward (Eds.), *Domestication of Media and Technology* (S. 145–164). Berkshire: Open University Press.
- Winker, G. & Carstensen, T. (2004). Flexible Arbeit, bewegliche Geschlechterarrangements. In: H. Kahlert & C. Kajatin (Hrsg.), *Arbeit und Vernetzung im Informationszeitalter: Wie neue Technologien die Geschlechterverhältnisse verändern* (S. 167–185). Frankfurt/New York: Campus.

Stärkt Online-Bürgerbeteiligung die Beziehung zwischen Politik und Gesellschaft?



Online-Bürgerbeteiligung an der Parlamentsarbeit

Angebote des Deutschen Bundestages zwischen Experiment und formeller Beteiligung

unter Mitarbeit von Jan Odenbach
Von Britta Oertel, M.A., Carolin Kahlisch
und Dr. Steffen Albrecht

2018, 236 S., brosch., 39,– €

ISBN 978-3-8487-4773-3

eISBN 978-3-8452-9030-0

(Studien des Büros für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag, Bd. 45)
nomos-shop.de/36125

Mit Online-Bürgerbeteiligung verbindet sich die Erwartung, die Beziehungen zwischen Parlament und Gesellschaft zu stärken. Doch welche Erfahrungen hat der Bundestag mit seinen Angeboten gemacht? In dem Band werden fünf aktuelle Angebote untersucht und Optionen für die Weiterentwicklung diskutiert.



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter:
www.nomos-elibrary.de

Portofreie Buch-Bestellungen unter
www.nomos-shop.de

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos